

Ein spannender Nachmittag im Atelier

Die Wieslocher Künstlerin Monika Klein gewährte Einblicke in ihre Werkstatt und ihre Kunst – Radierungen sind ihre Spezialität

Von Lisa Wieser

Wiesloch. Wer Monika Klein kennt, weiß, dass sie gut erzählen kann, jederzeit einen ebenso guten Spruch auf Lager hat und es nicht schwer ist zu erfahren, wie sie lebt, was sie zur Kunst geführt hat und warum ihr Schwerpunkt auf den Radierungen liegt. Im Rahmen der Reihe „Künstler aus der Region“ hat das Kulturforum Südliche Bergstraße Kunstinteressierte zum inzwischen sechsten Atelierbesuch eingeladen, für den die bekannte Wieslocher Künstlerin Monika Klein am Samstag ihr Atelier öffnete.

Im Gespräch mit Jürgen Grimm vom Kulturforum gab sie reichlich Einblicke in ihr Künstlerleben und in die Technik der Radierung, berichtete aber als erstes erfreut, dass sie vor Kurzem festgestellt hat, dass sie seit 60 Jahren mit ihrem Mann verheiratet ist. „Zugegeben eine lange Zeit, die aber auch nur deshalb so gut funktionierte, weil wir uns trotz Familie die Freiheit für eigene Entwicklungen gelassen haben“ (dafür gab es Bravorufe und Applaus).

Monika Klein stellt sich persönlich nie in den Vordergrund, vielmehr liegt ihr an der Bedeutung der Kunst und am Dialog mit anderen. Sie zeigte Werke aus ihrer Sammlung, erklärte die Schritte vom manuellen Kratzen oder chemischen Ätzen auf der Kupferplatte über die Farbauftragung bis hin zum Druck der fertigen Grafik. Dabei führte sie vor, wie es geht, zeigte die unterschiedlichen Werkzeuge und beantwortete die Fragen der Besucher. „Haben Sie vorher schon eine Vorstellung, was Sie machen möchten, oder arbeiten Sie experimentell?“, wollte eine Besucherin wissen. Monika Klein sagte, dass es gut ist, schon im Vorfeld einen Entwurf zu haben. Was später auch in der Farbauftragung falsch auf der Platte ist, muss wieder weggekratzt werden und das ist sehr mühsam.

„Warum sagt man zu den Drucken Radierung? Es hat ja nichts mit dem Radiergummi zu tun“, fragte ein Mann. Die Antwort: „Der Begriff kommt aus dem Lateinischen. Radere bedeutet so viel kratzen oder wegrasieren. So wie ich auf der Kupferplatte entweder im manuellen Verfahren oder im chemischen Verfahren mit Säure und Werkzeugen grafische Elemente wie Kreise, Quadrate, Linien oder Wellen einritze“, erklärte Monika Klein. Und weiter: „Im Gegensatz zur freien Malerei erfordert eine Radierung Konzentration und ein exaktes Vorausplanen. Dabei muss man seitenverkehrt denken. Was weiß bleiben soll, muss ich vorher mit Lack abdecken, und je tiefer geätzt wird, desto dunkler wird die Farbe. Man muss also schon bei der Sache



Auf reges Interesse stieß der Atelierbesuch bei Monika Klein in Wiesloch im Rahmen der Reihe „Künstler der Region“ des Kulturforums Südliche Bergstraße. Foto: Lisa Wieser



Im Gespräch mit Jürgen Grimm gab Monika Klein Einblicke in ihr Leben und in ihre bevorzugte künstlerische Technik, die Radierung. Foto: Lisa Wieser

sein“, gesteht sie.

So ganz vorstellen konnte sich man-

cher Kunstinteressierte die Technik trotzdem nicht. Monika Klein zeigte aus

der Sammlung ihrer Werke Beispiele. „Radierung ist die einzige Technik, die dem Tiefdruck nahe kommt. Man braucht für jedes noch so kleine Muster und jede Farbe eine eigene Druckplatte. Die Farben werden angewärmt, auf die geritzte Platte gestrichen und mit der Walze auf das feuchte Papier gedruckt. Es ist möglich, mehrere Platten neben und übereinander zu drucken, der Vorgang muss jedoch in einem Schritt gemacht werden, weil das Papier nicht austrocknen darf. Dabei gibt es immer eine Prägung, deshalb erkennt man eine echte Radierung auch an den feinen Druckrändern auf dem Blatt.“

Jürgen Grimm moderierte mit viel Gespür durch einen spannenden Nachmittag. Er ließ immer wieder Informationen über die Künstlerin einfließen, verwies auf ihre zahlreichen Ausstellungen und Preise, auf internationale Ausschreibungen und Bewerbungen, die sie gewonnen hat, auf Ankäufe im öffentlichen Raum und auf die Werke, an denen sie gerade arbeitet.

Wie immer sind es Radierungen, denn „mit Farbe und Leim auf Leinwand zu arbeiten, war mir irgendwann furchtbar langweilig“.